"Schreibende Frauen"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-358870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Schreibende Frauen"

Der Zürcher OFRA-Dunnschtig * im Mai hatte zum Thema "SCHREIBENDE FRAUEN". Drei Frauen lasen unveröffentlichte Texte. So gut es ging, vermittelten sie auch Einblick in den Prozess des praktischen Machens solcher Texte, indem zum Beispiel zwei verschiedene Fassungen vorgestellt wurden. Aus der Diskussion erhofften die Autorinnen Aufschluss, ob durch die Überarbeitung qualitative Fortschritte erzielt worden seien. Es wurde auch eine erste Rohfassung für eine Kurzgeschichte vorgelesen, an der die Schächen noch unverhüllt zutage traten, was eine Auseinandersetzung damit durch das Publikum beträchtlich erleichterte. Man konnte erkennen, wie ein Verhalten in einer bestimmten Situation überraschend unlogisch wirken kann, wenn die Gründe dafür nicht in vorhergegangenen Situationen irgendwie angelegt werden. Oder auch die Tatsache, dass eine Häufung glücklicher Zufälle leicht unglaubwürdiger wirken kann, wenn man sie als Teil einer realen Geschichte ausgibt.

Auf diese Weise wurde der Abend für viele Frauen ein Anlass, sich mit den Tücken und Schwierigkeiten des Schreibens aktiv auseinanderzusetzen, weit mehr jedenfalls, als man es beim Lesen fertig gedruckter Literatur tut. Man hatte auch den Eindruck, dass wahrscheinlich viel mehr Frauen schreiben, als man denkt, und dass sie entweder den Mut noch nicht gefunden haben, damit an die Öffentlichkeit zu treten, oder aber mit ihren Experimenten selber noch nicht zufrieden sind.

Diesen Frauen wünschen wir Mut zum Weitermachen und schliesslich auch zum Veröffentlichen. Schreiben kann den Emanzipationsprozessen nur förderlich sein, besonders wenn es vertiefte Auseinandersetzungen mit ungelösten Problemen bedeutet. Wir drucken hier einen der Texte ab, die am OFRA-Dunnschtig gelesen wurden.

(* OFRA-Dunnschtig: immer am letzten Donnerstag des Monats in der "Helferei" in Zürich)

chalischen Schatten kann auch er nicht springen, denn von Selbstbestimmungsrecht der Frau kann bei seiner Lösung keine Rede sein.

Amelia Christinat (soz., Genf) und mit ihr die SP Fraktion verlangen zwei konkrete Lösungen zur Wahl: Für die konservativen Kantone die sozialmedizinische Indikationenlösung und für die liberalen Kantone die Fristenlösung.

In ähnlicher Richtung liegt der Vorschlag **Andre Gautier (lib. Genf)**, der vorschlägt, dass die Kantone selbst die Fälle, in denen ein Schwangerschaftsabbruch straffrei ist, regeln.

Der Abstimmungskampf hat uns gezeigt, dass die Fronten in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs hart sind und eine Kompromisslösung kaum gefunden werden kann. Die undemokratische Hürde des Ständemehrs wird die Fristenlösung kaum überspringen können. Meiner Meinung nach liegen deshalb die Vorschläge, die eine föderalistische Lösung suchen, auf dem richtigeren Weg. Auch das Frauenstimmrecht wurde in der Schweiz zuerst auf kantonaler Ebene erkämpft, bis die Schweizer Herren auf eidg. Ebene zustimmen konnten. Wir kommen wahrscheinlich nicht daran vorbei, bei der Fristenlösung ebenso vorzugehen. Die OFRA muss nun zu den vorliegenden Vorschlägen Stellung nehmen und ihre eigene Variante zur Diskussion stellen.

Wenn auch das Schweizer Volk mit 49% JA-Stimmen zur Fristenlösung sehr positiv auf den Vorschlag der Initiantinnen geantwortet hat, so werden auch in einer weiteren Abstimmung, auch wenn die Befürworter über 50% ausmachen würden.

So war es früher! Aber der Mutterschutz in der Schweiz ist immer noch mittelalterlich.

Arbeitslose sind ja nur zu faul, eine Stelle zu suchen

Tove von Arb

Wenn die Zeitung kommt, suche ich die Stelleninserate, schneide sie aus und fange an zu telefonieren.

Besetzt. Ich probiere noch drei bis vier mal – immer noch besetzt. Das fünfte mal gelingt es. "ist es wegen des Inserates? – Ja – Die Stelle ist leider schon besetzt." So verlaufen 80 Prozent meiner Anrufe. Die Stelle, die am Morgen in der Zeitung ausgeschrieben wurde, ist am selben Vormittag schon besetzt. Viele dieser Posten werden jedoch nach einem oder zwei Monaten erneut ausgeschrieben.

Die Telefonistin nimmt ab, sagt: "Einen Moment, bitte", und lässt mich warten, zwei, drei, vier Minuten. Hat sie mich vergessen? Auf jeden Fall wird es mir zu teuer länger zu warten. Ich lege auf.

Ich steige die Treppe hoch im grossen Modehaus. Alles ist hell. Frisch gestrichen. Der Personalchef kommt, grüsst reserviert, fängt an Fragen zu stellen: Name, Adresse, bisherige Arbeitsgeber. Das altbekannte Lied. "Wo arbeitet Ihr Mann? " Ich nenne die Stadt. "Wo, in welcher Firma? " "Ich sehe nicht ganz ein, was das mit dieser Stelle zu tun hat." Wir müssen wissen, ob er bei der Konkurrenz arbeitet." "Sie können beruhigt sein, mein Mann arbeitet nicht in der Modenbranche." "Warum wollen Sie mir nicht sagen, wo ihr Mann arbeitet? Das gefällt mir nicht." "Ich sehe nicht ein, was mein Mann damit zu tun hat. Ich suche hier eine Stelle, nicht er". "Ich sehe schon, es hat keinen Sinn mit Ihnen. Solche Leute können wir nicht gebrauchen. Wir müssen Vertrauen haben können. Das geht nicht, wirklich nicht." Er steht auf, geht zur Türe und hält sie mir auf. Ich stehe auch auf, sage beim hinausgehen: "Das finde ich aber eine komische Art." Er verliert die Nerven und schreit: "Jetzt machen Sie aber, dass Sie rauskommen, aber schnell!"

Endlich. Die ausgeschriebene Stelle ist noch frei. "Könnten Sie mir noch sagen, um welche Arbeit es sich da handelt? " erkundige ich mich. Im Inserat stand darüber nichts. "Sicher nicht schwatzen und Tee trinken" sagt die Dame empört am anderen Ende der Leitung, "da wären Sie am falschen Ort!" Ich gebe ihr Recht. Tatsächlich wäre ich dort am falschen Ort.

Wie vereinbart gehe ich zum kleinen Kleidergeschäft. "Ich würde Sie sofort annehmen, nur gibt es da ein kleines Problem. Es wurde uns nahegelegt, keine Ausländerinnen einzustellen... (In einer Branche, in der 90 % der Arbeiterinnen Ausländerinnen sind.) Ach so, Sie sind mit einem Schweizer verheiratet und damit selber Schweizerin geworden. Entschuldigen Sie vielmals" Ich würde sofort die Stelle kriegen, obwohl ich nur zwei Jahre in der Schweiz bin. Für eine Ausländerin, die 10 Jahre hier gearbeitet hat, besteht eine viel geringere Chance. Wenn sie zufälligerweise keinen Schweizer geheiratet hat.

Ich nehme den Zug in die 50 km entfernt gelegene Stadt. Die Stelle wäre abwechslungsreich und interessant. Am Telefon hat man mir gesagt, dass mein Wunsch nach einem Halbtagseinsatz keine Probleme gäbe. Ich bin gespannt. Man empfängt mich freundlich, zeigt mit Arbeitsplatz, erklärt mir ausführlich die Arbeit. Der Personalchef spricht von einer sehr verantwortungsvollen Arbeit, die einen vollen Einsatz fordert. Neun Stunden am Tag. Ich bin erstaunt, mache ihn darauf aufmerksam, dass ich ausdrücklich erwähnt hatte, nur an einer Halbtagsstelle interessiert zu sein. Ja, das hat er nicht vergessen. Er dachte im persönlichen Gespräch könnte er mich dazu bewegen, ganztags zu kommen. Halbtags sei der Posten leider nicht zu besetzen. "Ja dann, vielen Dank für ihren Besuch. Schade!" Die Wut kommt mir erst auf der Strasse, eine lange Reise, das teure Billet und dann diese Enttäuschung.

Ich nehme einmal mehr den Zug, diesmal nur für eine kurze Strecke. Vom Bahnhof ist es eine gute halbe Stunde bis zur Fabrik. Die Fabrik

Fortsetzung S. 6